



Foto: Peter Winandy

## „Die Unikliniken brauchen wir“

Die Aachener Abgeordnete Ulla Schmidt ist seit Januar 2001 Bundesministerin für Gesundheit und seit Oktober 2002 Bundesministerin für Gesundheit und Soziale Sicherung. Sie studierte Psychologie an der RWTH und das Lehramt für Grund- und Hauptschule an der Pädagogischen Hochschule in Aachen. Im Interview mit der RWTHinsight bezieht sie Stellung zur Reform der Ärzteausbildung und zur Zukunft der Universitätskliniken. Das Interview führten Ute Steinbusch und Thomas Früh.

**RWTHinsight** Frau Ministerin, Sie wagen sich an eine Reform, an der andere vor Ihnen gescheitert sind: eine verbesserte Ausbildungsordnung für den Arztberuf. An der RWTH startete zum Wintersemester der Modellstudiengang Medizin. Er krempelt die Inhalte des herkömmlichen Medizinstudiums gründlich um: kein Unterricht mehr nach klassischen Studienfächern, sondern nach Organen und Organsystemen, schon ab dem dritten Semester Kontakt mit Patienten. Ist das ein Schritt in die richtige Richtung?

**Schmidt:** Diese Verbesserung des Medizinstudiums begrüße ich sehr. Die Veränderungen, die Sie genannt haben, gehen ja in die gleiche Richtung wie die Reform der Approbationsordnung, die mit dem Wintersemester 2003/2004 in Kraft tritt. Diese zielt ja auch darauf ab, dass die Ausbildung der Ärzte praxisnäher wird. Und der Unterricht soll nicht mehr so stark an einzelnen Fachgebieten ausgerichtet, sondern fächerübergreifend gestaltet werden. Dass dies in Aachen jetzt so konkret und umfassend angegangen wird, das werde ich als ein sehr positives Zeichen.

**RWTHinsight** Sie haben in einem Gesetzentwurf unter anderem die Abschaffung der 18-monatigen Arzt-im-Praktikum-Phase (AiP) zum 1. Oktober 2004 angekündigt. Dafür haben Sie großen Zuspruch geerntet. Was waren Ihre Beweggründe?

**Schmidt:** Der Arzt im Praktikum ist eigentlich schon seit seiner Einführung umstritten. Doch wegen der mangelnden Praxisnähe des Medizinstudiums musste man ihn bisher beibehalten. Die Reform der ärztlichen Ausbildungsordnung, die jetzt im Oktober umgesetzt wird, verbessert die praktische Ausbildung von Ärzten und Ärztinnen erheblich. Das ist ein ganz wichtiger Grund, weshalb der AiP entfallen kann. Auch wird mit der Abschaffung der AiP-Phase der Arbeitsplatz Krankenhaus für junge Ärztinnen und Ärzte wieder attraktiver.

**RWTHinsight** Die Studierenden begrüßen zwar generell Ihre Pläne zur Reform der Ärzteausbildung, aber in einzelnen Punkten stellen sie sich quer. Sie monieren etwa den fehlenden Übergang bis zur AiP-Abschaffung. Das klingt logisch: Studierende, die in absehbarer Zeit ihr Studium beenden, werden es wohl in die Länge ziehen, um von der Neuordnung zu profitieren und nicht mehr den AiP ableisten zu müssen.

**Schmidt:** Die Studierenden und die Berufsverbände haben die schnellstmögliche Abschaffung der AiP-Phase gefordert. Dem sind wir nachgekommen. Ursprünglich sollte der Arzt-im-Praktikum für diejenigen entfallen, die das neue reformierte Studium ganz durchlaufen haben. Jetzt soll der AiP schon ab Oktober 2004 entfallen.

**RWTHinsight** Statt der heute bestehenden drei Staatsexamen wollen Sie, dass das gesamte Wissen künftig in nur einer Prüfung am Ende des Studiums abgefragt wird. Die Studierenden, die sich auf dieses „Hammerexamen“ vorbereiten müssen, machen aber genau zu der Zeit ihr Praktisches Jahr (PJ) im Krankenhaus. Deshalb hat der Aachener Fakultätsrat Medizin vorgeschlagen, die schriftlich-theoretische Prüfung bundeseinheitlich vor Eintritt in das PJ zu legen. Nach dem PJ sollen dann in einer mündlichen Prüfung die praktischen Fähigkeiten nachgewiesen werden. Wäre das nicht ein gangbarer Ausweg?

**Schmidt:** Der Ausdruck „Hammerexamen“ ist nun wirklich nicht angebracht! Mit der neuen Approbationsordnung sinkt die Zahl der staatlichen Prüfungen um 50 Prozent. Der erste Prüfungsabschnitt entfällt vollständig, der zweite Abschnitt wird an die Hochschulen delegiert. Und die haben je nach Studienplan ihre Gestaltungsmöglichkeiten. Da gibt es auch in der Abschlussprüfung jetzt weniger Fragen und dafür mehr Zeit für die einzelnen Aufgaben. Eine Teilung der Schlussprüfung wäre ein Rückschritt. Prüfungen mit fächerübergreifenden Querschnittsbereichen und Fallbezogenheit lassen sich so nicht erreichen. Aber viele Studierende wollen ja möglichst schnell in das neue Ausbildungssystem wechseln. Daran sehen Sie, dass die keine Ängste haben.

**RWTHinsight** Zurzeit gibt es in Deutschland 350.000 Ärzte. Experten befürchten für die Zukunft, vor allem in den neuen Bundesländern, einen gravierenden Ärztemangel. Nur ein Drittel der Erstsemester in der deutschen Medizin schließt derzeit die Ausbildung komplett ab. Viele Absolventen gehen lieber in die Industrie oder zu Behörden, statt als Arzt zu arbeiten. Gibt es neben der Ausbildungsreform weitere Anreize, die Sie jungen Menschen bieten wollen, den Arztberuf zu ergreifen?

**Schmidt:** Die Ärztedichte in Deutschland ist im europäischen und internationalen Vergleich immer noch hoch. Trotzdem gibt es in einigen Regionen Krankenhäuser, die Schwierigkeiten haben, freie Stellen zu besetzen. Mit der Gesundheitsreform, der Abschaffung der Arzt-im-Praktikum-Phase und der Modernisierung der ärztlichen Ausbildung packen wir diese Probleme an. So wird es zum Beispiel zusätzlich 700 Millionen Euro in den nächsten Jahren von den Krankenkassen geben, um endlich vernünftige und zumutbare Arbeitsbedingungen in den Krankenhäusern zu schaffen. Das müssen jetzt die Länder und Hochschulen beziehungsweise die Krankenhausträger umsetzen. Auf der anderen Seite wollen weitaus mehr junge Menschen Medizin studieren, als es Ausbildungsplätze gibt. Der Arztberuf ist also immer noch sehr attraktiv. Dazu werden neue Arbeitszeitmodelle und der steigende Bedarf an Ärzten weiter beitragen. Und mit dem Wegfall der AiP-Phase wird sich auch das Einkommen verbessern.

**RWTHinsight** Stichwort Krankenhäuser: Die Gesundheitsreform zwingt diese zu einem kostensparendem Management. Betroffen sind insbesondere Universitätskliniken, die auf einem hohen Niveau arbeiten. Andererseits beteiligen sich beispielsweise Radiologen des Aachener Uniklinikums an der Entwicklung effizienter digitaler Krankenhausinformationssysteme, von denen später auch andere deutsche Kliniken profitieren können. Wie wollen Sie diesen innovativen Handlungsspielraum von Forschung und Lehre angesichts akuter Sparzwänge gewährleisten?

**Schmidt:** Sparen ist bei uns kein Selbstzweck, sondern dient dazu, die finanziellen Ressourcen zur Finanzierung von Qualität einzusetzen. Hohes Niveau und Effizienz schließen sich auch nicht aus. Dabei spielen natürlich die Universitätskliniken eine besonders wichtige Rolle. Im Übrigen müssen zur Sicherung von Forschung und Lehre das Wissenschaftsressort und die gesetzliche Krankenversicherung Hand in Hand arbeiten.

**RWTHinsight** Die NRW-Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft prüft zurzeit eine Privatisierung oder Fusion von Universitätskliniken. Die AOK Rheinland hält einen Verkauf für sinnvoll. Allerdings interessieren sich private Klinikketten wie Rhön oder Helios nur für die Übernahme von Gebäuden und Krankenversorgung. Forschung und Lehre bleiben in der Verantwortung des Landes. Liegt darin überhaupt Einsparpotenzial?

**Schmidt:** Hier muss das jeweilige Land genau prüfen, ob sich tatsächlich Einsparungen ergeben und dann im Einzelfall entscheiden, welchen Weg es für sinnvoll hält.

**RWTHinsight** Welche Bedeutung haben für Sie die Universitätskliniken im Gesundheitswesen der Zukunft?

**Schmidt:** Universitätskliniken sind ein ganz wichtiger Bestandteil unseres Gesundheitswesens und werden dies auch bleiben. Sie sind Zentren der Hochleistungsmedizin, der Forschung und der medizinischen Ausbildung. Innovation und Ausbildung des Nachwuchses kommen der gesamten Gesundheitsversorgung zugute. Die Unikliniken brauchen wir, wenn wir eine moderne und leistungsfähige Medizin haben wollen. Sie sind ein unverzichtbarer Baustein im Gesundheitswesen.

# Modellstudiengang Medizin

Thomas Früh

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat im Sommersemester grünes Licht für ein mutiges Reformexperiment gegeben: Die RWTH Aachen startete jetzt mit dem Wintersemester einen Modellstudiengang Medizin, dessen rundum erneuerte Lehrpläne ausnahmslos für alle Studienanfänger gelten. Anders als bei Universitäten mit namensgleichen Projekten: Während in Berlin, Hamburg und Bochum jeweils nur ein kleines Kontingent von 40 bis 60 Studierenden an einem Modellstudiengang teilnimmt, stellt die Aachener Hochschule alle 240 Studienplätze eines Jahrgangs für die neue Arztausbildung bereit. Und auch der zeitliche Rahmen ist großzügig bemessen: Die Erprobungsphase endet nach acht bis elf Jahren – bis dahin können sich bereits die ersten Absolventenjahrgänge in Arztpraxen und Kliniken bewähren.

Der Aachener Modellstudiengang krempelt die Inhalte des herkömmlichen Medizinstudiums gründlich um. Der Unterricht gliedert sich nicht mehr nach klassischen Medizinfächern, wie Anatomie, Physiologie und Pathologie, sondern nach Organen und Organsystemen, wie Niere und Herz-Kreislauf-System. Statt den Bau, die Funktion und die Krankheiten eines bestimmten Organs in voneinander isolierten Unterrichtseinheiten zu lehren, werden diese in mehrwöchigen Blöcken zusammengeführt. Ein wesentlicher Vorteil des neuen Systems: Anders als bisher haben die Studierenden bereits ab dem dritten Semester regelmäßig Kontakt mit Patienten. Die vertraute Zweiteilung des Studiums in Vorklinik und Klinik entfällt. Allerdings lassen sich theoretische Durststrecken nicht gänzlich vermeiden: Das erste Studienjahr dient vorwiegend dem Erwerb wissenschaftlicher Grundlagen.

## Mehr Praxisnähe und zusätzliche Qualifikationen

Mit der konsequenten Neusortierung der Inhalte gewinnt das Medizinstudium eine bisher ungewohnte Praxisnähe. Zudem werden überflüssige Details und Wiederholungen im Lehrplan vermieden. Dies schafft Platz für eine weitere Aachener Besonderheit: Schon während des Studiums können die Studierenden Zusatzqualifikationen erwerben und dabei aus den Bereichen Klinische Medizin, Biomedizinische Forschung und Technik sowie Wirtschafts- und Kommunikationswissenschaften wählen.

Zu Vorlesungen, Seminaren und Praktika kommt als neue Unterrichtsform das Problemorientierte Lernen (POL) hinzu: Angeleitet von einem Tutor bearbeiten Kleingruppen selbstständig ein medizinisches Problem oder einen klinischen Fall. Dies soll Motivation, Eigeninitiative und Lernerfolg der Studierenden zusätzlich fördern.

Für die Lehrenden ist der Abschied vom herkömmlichen Medizinstudium eine enorme Herausforderung. Dozenten, die ihre Fächer bislang isoliert voneinander gelehrt haben, müssen sich nun inhaltlich und organisatorisch intensiv aufeinander abstimmen – eine anspruchsvolle Aufgabe, bei der sie von eigens einberufenen Jahrgangskordinatoren unterstützt werden. Diese sollen auch den Studierenden bei Fragen zum Studienablauf helfen.



Thomas Früh

# Brückenbau im Rückenmark

## Das Aachener Forschungszentrum für Querschnittlähmung

In Deutschland sind rund 80.000 Menschen querschnittgelähmt. Jährlich ereilt dieses Schicksal weitere 1.200 Menschen, deren Leben sich nach einem Verkehrs-, Sport- oder Arbeitsunfall von einer Minute zur anderen dramatisch ändert. Oft ist es plötzliche Krafteinwirkung auf die Wirbelsäule, die benachbarte Wirbelkörper gegeneinander verschiebt oder verbiegt, bis das im Wirbelkanal eingebettete Rückenmark reißt. Auch können einzelne Wirbelkörper zerbrechen und sich die Knochensplitter ins Rückenmark bohren. Doch nicht allein Unfälle führen zur Querschnittlähmung. „Etwa 40 Prozent aller Querschnittlähmungen sind krankheitsbedingt“, erläutert Univ.-Prof. Dr. med. Johannes Noth. Er leitet das Aachener Forschungszentrum für Querschnittlähmung (AFQ) und ist zugleich Direktor der Neurologischen Klinik der RWTH Aachen, an der das AFQ als gemeinnützige Einrichtung angesiedelt ist. Professor Noth berichtet von einem 30-jährigen Patienten, der kürzlich einen Schlaganfall erlitt und seitdem querschnittgelähmt ist. Denn Schlaganfälle können nicht nur das Gehirn, sondern auch das Rückenmark treffen, das mit dem Hirn viele Merkmale teilt. Doch auch schwere Bandscheibenvorfälle, Tumore, Blutungen oder Infektionen schädigen unter Umständen das Rückenmark. Und schließlich gibt es da noch die Autoimmunerkrankungen, allen voran die Multiple Sklerose, die ebenfalls das Nervengewebe in der Wirbelsäule angreifen können.

Ganz gleich, ob durch Unfall oder Krankheit verursacht – die Unterbrechung von Nervenbahnen im Rückenmark schneidet die nachgeschalteten Muskeln und Organe vom zentralen Nervensystem ab. Daher sind die Folgen für die Betroffenen umso schwerer, je höher der Ort der Unterbrechung liegt. Befindet er sich auf Höhe der Brustwirbel, so sind die Beine, nicht aber die Arme gelähmt. Alle vier Gliedmaßen sind bei einer Schädigung des Halsmarks betroffen. Liegt die Rückenmarksverletzung gar am Übergang zum Gehirn, dann können die Patienten nicht einmal mehr selbstständig ein- und ausatmen. An den Rollstuhl gefesselt, bedürfen sie überdies der maschinellen Beatmung.

Kaum eine andere Krankheit ist so schicksalhaft wie die Querschnittlähmung. Denn eine einmal eingetretene Rückenmarksschädigung ist unumkehrbar. Doch für Noth, der als Leitender Arzt acht Jahre am Essener Alfred-Krupp-Krankenhaus mit Querschnittgelähmten gearbeitet hatte, bevor er 1992 an die Aachener Neurologie wechselte, ist dies kein Grund zum Fatalismus. „Es kommt ganz entscheidend auf eine rasche Diagnose an“, erläutert er. Auch an-

fangs milde Symptome, die auf eine Rückenmarksverletzung hinweisen, müssten sofort als Notfall eingestuft und die Ursachen genau geklärt werden. Nur so lasse sich verhindern, dass Schäden unerkannt voranschreiten. Denn Schlimmeres verhüten, das könne man mittlerweile: „Die Kernspintomografie hat die Diagnostik des Querschnittsyndroms revolutioniert“, so Noth. „Damit lassen sich kleinste Tumoren und Infektionsherde im Rückenmark genau lokalisieren. Und diese können dann operativ entfernt werden.“

## AFQ sucht Wege zur Heilung

Indes gibt sich das AFQ mit dem aktuellen Stand der Forschung nicht zufrieden. Stattdessen fahndet das Team von derzeit sechs Wissenschaftlern und Technischen Assistenten nach einem Weg, verletztes Rückenmarksgewebe dereinst doch zu heilen. Dieser Aufgabe widmet sich auch der Neurobiologe Priv.-Doz. Ph.D. B.Sc. Gary Brook. Bevor er 1994 an die RWTH wechselte, forschte er am National Institute of Medical Research in London über die Verpflanzung von Gliazellen. Zellen dieses Typs sind mit den Nervenzellen im Gehirn und Rückenmark eng vergesellschaftet. Sie haben großen Einfluss auf die Erregungsvorgänge, den Stoffwechsel und das Wachstum von Nervenzellen. Nach einer Rückenmarksverletzung spielen sie jedoch eine fatale Rolle. Eine Population der Gliazellen bildet dann eine kapselförmige Schicht, die den Verletzungsort abschirmt. „Diese Barriere verhindert jegliche Regeneration“, berichtet Brook. Und das, obgleich das Verhalten der Nervenzellen zunächst Anlass zur Hoffnung gibt. Denn an der Verletzungsstelle werden Nervenzellen komplett umprogrammiert. Nicht mehr Informationsübertragung ist nun ihre Lebensaufgabe, sondern eine Art suchendes Wachstum. Dabei sprießen aus den Zellen neue Fortsätze, die schon mal ihre Wachstumsrichtung ändern, wenn ihnen die vorgefundene Umgebung nicht behagt. Doch dieser Wachstumseifer entpuppt sich als kurzes Strohfeuer. „Es ist so, als würden andere Zellen das Licht wieder ausschalten“, resümiert Brook. Bestimmte Gliazellen sondern Substanzen ab, die die Nervenzellen am Wachstum hindern, unter ihnen ein Protein, das nach seiner Wirkung schlicht „NoGo“ getauft wurde. Binnen einiger Monate kommt es dann zu einer weiteren fatalen Weichenstellung: Gewebestrukturen, welche die Verletzung bisher überlebten und neu sprossenden Nervenfasern den Weg weisen könnten, werden durch einwandernde Gliazellen verstopft. Diese Erkenntnis gewann man aus Rückenmarksproben verstorbener Patienten.

Univ.-Prof. Dr. Johannes Noth (links) und Dr. Gary A. Brook vom AFQ betrachten Nervenzellen im Rückenmark am Bildschirm.



## Forscher brauchen Rückenmarksproben

Auch das AFQ lernt aus solchen Proben, wie das Rückenmark auf eine Verletzung antwortet. Allerdings willigten viel zu wenige Menschen in eine Rückenmarksentnahme nach ihrem Tode ein, beklagt Noth. Auch der womöglich große Nutzen für künftige Patienten zähle nur für eine Minderheit. Die Mediziner vom AFQ erhielten solche Einwilligungen fast nur, wenn sie vor Ort Überzeugungsarbeit leisteten. Daher sind es meist Patienten des Aachener Universitätsklinikums oder von Krankenhäusern der Region, die einer Rückenmarksaufomie zustimmen. Ganz selten hat das AFQ Gelegenheit, Rückenmarksproben aus anderen Teilen Deutschlands auszuwerten. Und das, obgleich es als eines von insgesamt acht deutschen Brain Bank Zentren für eben diese Aufgabe zuständig ist.

Auf der Suche nach Wegen einer möglichen Heilung der Querschnittlähmung sind überdies Untersuchungen an lebenden Organismen notwendig. Hier ist die medizinische Forschung auf tierexperimentelle Studien angewiesen. Und die geben dem AFQ-Team jetzt Anlass zur Hoffnung. Wie Brook berichtet, nutzten die Forscher einen besonderen Typ von Gliazellen – nämlich solche, die in der Nase die Riechnerven umhüllen und diesen helfen, sich ein Leben lang zu erneuern.

Zunächst entnahmen sie den Nasen von Laborratten einige Gliazellen. Diese kultivierten sie nun in einem Kollagen-Schwamm, der von der Firma Matricell entwickelt worden war, einer Ausgründung des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung BIOMAT der RWTH Aachen. Durch die besondere Struktur des Schwamms wurde den Gliazellen eine einheitliche Wachstumsrichtung vorgegeben. Den so besiedelten Schwamm verpflanzten die Forscher in das Rückenmark der Ratten, wobei mit der Implantation einige Nervenbahnen durchtrennt wurden.

Und das Kalkül der Wissenschaftler ging auf: Statt an der Verletzungsstelle gestoppt zu werden, wuchsen die sprossenden Nervenzellen in das Implantat hinein und folgten den vorgezeichneten Wachstumsbahnen. „Die Ergebnisse sind überraschend deutlich“, kommentiert Brook. „Als nächstes wollen wir klären, ob die Nervenzellen die Verletzungsstelle überbrücken und auf der anderen Seite Zellkontakte knüpfen können.“ Noth äußert sich zu den laufenden Forschungsprojekten verhalten optimistisch: „Eine völlige Wiederherstellung beschädigter Funktionen können wir wohl nicht erwarten. Eine teilweise Rückbildung von Lähmungserscheinungen halte ich für möglich.“

# Dezernat unter neuer Leitung

Ute Steinbusch

Anfangs lagen ihr nicht alle Namen ihrer Mitarbeiter direkt auf der Zunge, aber schmunzelnd erklärt Oertel: „Mittlerweile weiß ich, wer zu meinen Mitarbeitern gehört und wer als Besucher unsere Unterstützung sucht.“ Dr. Regina Oertel ist die neue Leiterin des Dezernats Technologietransfer und Forschungsförderung. Die 44-Jährige war zuvor Netzwerkmanagerin des Industrie- und Forschungsprojekts SENEKA. Dieses Projekt hat zum Ziel, die Innovationsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen durch Kooperation und Vernetzung zu stärken. Unternehmen und Forschungseinrichtungen entwickeln gemeinsam marktfähige Produkte in den Bereichen Wissensmanagement, Vernetzung und Kompetenzentwicklung. Federführend ist der Lehrstuhl Informatik im Maschinenbau und das Zentrum für Lern- und Wissensmanagement (ZLW/IMA) der RWTH Aachen. Die Erfahrungen, die Oertel dort gemacht hat, möchte sie in ihrem neuen Tätigkeitsfeld nutzen und erweitern: „Ich verstehe meine Rolle als Brokerin: Sehen, dass die richtigen Leute miteinander in Kontakt kommen und sich konkrete Kooperationen entwickeln, das ist meine Aufgabe.“ An die Abläufe innerhalb einer Verwaltung muss sie sich nicht gewöhnen – während ihrer bisherigen Karriere hat sie mehr als bloß hineingeschnuppert ins administrative Geschehen.

## Oertel will Disziplinen zusammenführen

Regina Oertel ist im Ruhrgebiet aufgewachsen und lebt seit 1976 in Aachen. „Aber ich kenne immer noch nicht alle Straßennamen“, erklärt sie lachend. Nach ihrem Studium der Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Germanistik, Politischen Wissenschaft und Kunstgeschichte an der RWTH Aachen

**Technologietransfer, Forschungsförderung und mehr** Mit der Neubesetzung der Leitung wurde das Dezernat auch umstrukturiert. So ist das Seniorenstudium jetzt beim Studiendensekretariat angesiedelt, die Betreuung von Bildungsmessen und des RWTHScience-Trucks bei der Studienberatung. Das Dezernat 4.0 teilt sich nun in die beiden Abteilungen 4.1, Technologie- und Innovationstransfer, und 4.2, Forschungsförderung und Forschungsmarketing.

Als Leiterin der Abteilung 4.1 sorgt weiterhin Margarete Beye M.A. unter anderem mit der Datenbank DACOR dafür, dass anwendungsorientierte Forschungsergebnisse interessierte Unternehmen erreichen. Auch werden hier potenzielle Existenzgründer aus dem Umfeld der RWTH beraten und patentwürdige Erfindungen auf den Weg gebracht.

Die Abteilung 4.2 erhielt gemäß ihrer veränderten Schwerpunktsetzung einen gänzlich neuen Namen. Leiterin der Abteilung Forschungsförderung und Forschungsmarketing ist seit dem 1. September Dr.-Ing. Ann-Katrin Glüsing. Die Ingenieurin war zuvor in der Fachgruppe Metallurgie und Werkstofftechnik am Institut für Gesteinshüttenkunde der RWTH tätig. Im Frühjahr hat sie ihre Doktorarbeit über das Verhalten von keramischen und metallischen Verunreinigungen aus Recyclingscherben während der Glasschmelze abgeschlossen. Basierend auf ihrer Eigeninitiative wurde diese praxisnahe Thematik zur Realisierung der Doktorarbeit durch die Industrie gefördert. Diese positive Erfahrung in der „Glasfamilie“ war der Anlass für den Wechsel aus der klassischen Ingenieurlaufbahn in die neue Abteilung des Dezernates. Außerdem hatte sie sich bereits in ihrem Fachbereich mit Öffentlichkeitsarbeit und Firmenkontakten beschäftigt.



hat sie 1993 promoviert. Später begleitete sie freiberuflich Reorganisationsprozesse in Kliniken sowie kleinen und mittelständischen Unternehmen. Seit dem 18. August leitet sie nun das Dezernat 4.0 und war zunächst „hauptsächlich mit Vorstellen beschäftigt“. Einen Schwerpunkt ihrer neuen Aufgabe sieht sie darin, verschiedene Disziplinen zusammen zu führen und neben der Forschung an der Hochschule auch die Gründungsaktivitäten in der Region zu stärken. „Auch in Zeiten knapper Mittel gibt es Wege, Gelder einzuwerben“, so Oertel. Das Dezernat möchte sie zu einer Anlaufstelle formen in einem ähnlichen Sinne, wie es die Interdisziplinären Foren – die administrativ zum Dezernat gehören – für ihre jeweiligen Kernkompetenzen bereits heute sind. Vor allem die fachübergreifende Zusammenarbeit in den Foren Welt-raumforschung, Umwelt, Werkstoffe, Informatik, Technik und Gesellschaft, Life Sciences sowie Mobilität und Verkehr wird innerhalb der Hochschule und mit externen Partnern gefördert. Wichtig ist Oertel weiterhin, die bestehenden Angebote des Dezernates mit den neuen Aufgaben Forschungsförderung und Forschungsmarketing zu verzahnen und somit passgenaue Dienstleistungen für Forscher der RWTH Aachen und Unternehmen anzubieten. Dankbar ist sie für die hilfreiche Einführung durch ihren altersbedingt ausgeschiedenen Vorgänger Dipl.-Ing. Dipl.-Wirt. Ing. Jürgen Terbrüggen.

## Mehr Transparenz und Service

Die vielfältigen und schwer überschaubaren Möglichkeiten der Forschungsförderung, die steigende Notwendigkeit zur Drittmittelerwerbung und die knappen Personal- und Finanzressourcen vor allem in kleineren Instituten und Lehrstühlen der TH machen ein gebündeltes, transparentes Informations- und Beratungsangebot auf diesem Feld notwendig. Glüsing freut sich auf die neue Aufgabe, die sie mit den Begriffen Information, Beratung, Begleitung und Vermittlung umreißt. „Zu den Stellen der RWTH, die über Forschungsförderung informieren, sind bereits Kontakte da, die ich ausbauen möchte“, betont sie. In diesem Zusammenhang spielt die enge Verzahnung mit den Arbeiten des EU Büros eine herausragende Rolle.

Unterstützt von den weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Dezernates erkunden die beiden „Neulinge“ nun das Terrain und entwickeln im Team Strategien, um das Dienstleistungsangebot im Bereich Technologietransfer und Forschungsförderung zu vernetzen und zu erweitern. Und die ersten Reaktionen und Rückmeldungen aus Forschung und Industrie auf die Umgestaltung des Dezernates machen Oertel sicher, dass die neue Struktur bald greifen wird.

RWTH-Prorektor Armin Heinen, Stadtdirektor Joachim Witt und Ausschussvorsitzender Karl Schultheis betrachten ein Modell des Geothermie-Projektes.



# Ratsausschuss informiert sich über das SUPERC

Ein Zeichen der Verbundenheit von Stadt und Hochschule – erstmals tagte der Ausschuss für Wirtschaftsförderung des Rates der Stadt Aachen in den Räumen der RWTH. Prorektor Heinen begrüßte die Politiker und die Vertreter der Stadtverwaltung Aachen im neuen Senatssitzungszimmer im Hauptgebäude. Er verwies dabei auf die Bedeutung der guten Zusammenarbeit zwischen Stadt und Hochschule: „Eine Hochschule kann so gut sein, wie sie will. Wenn das Umfeld nicht stimmt, bekommt sie keine Studierenden.“ Er beschrieb das aktuelle Leistungspotenzial der Hochschule und beantwortete Fragen der Ausschussmitglieder zu Forschung und Lehre an der RWTH.

Auf der Tagesordnung standen weiterhin vor allem Themen, die Stadt und Hochschule betreffen. Ein Hauptthema der Sitzung war das SuperC, das geplante Servicecenter für Studierende der RWTH. Wolfgang Kutscher berichtete als Vertreter des Baudezernates über die architektonischen Entwürfe und den Planungsstand. In dem Gebäude will man in Zukunft alle Dienstleistungen vom Akademischen Auslandsamt bis hin zum Zentralen Prüfungsamt unter einem Dach in Nachbarschaft des Hauptgebäudes am Templergraben vereinen. Zudem soll es gleichermaßen als Diskussionsforum für Wissenschaft und Wirtschaft wie auch als Treffpunkt von Studierenden und Bürgern der Stadt dienen. Kutscher zeigte sich zuversichtlich, was die Finanzierung des Gebäudes angeht: „Ich bin überzeugt, dass wir weiterhin Spenden einwerben.“ Als Leiter der Projektgruppe SuperC Geotherm erläuterte Dr. Roland Gaschnitz das mit dem Bau verbundene Konzept zur Erdwärmeversorgung des Centers. Die im Untergrund gespeicherte Gesteinswärme reiche aus, um das Gebäude dauerhaft mit etwa 80 Prozent der Gesamtenergie zu versorgen. Damit könne auf ökologisch beispielhafte Weise jährlich der Ausstoß von mehr als 300 Tonnen CO<sub>2</sub> vermieden werden. Zur Erschließung der Erdwärme wird in diesem Wintersemester mit einer etwa 2.500 Meter tiefen Bohrung begonnen. Mit dem Geothermieprojekt, als Forschungsvorhaben aus EU- und aus Landesmitteln gefördert, werde in der Aachener Region ein Stück Zukunftstechnologie realisiert.

Gaschnitz schilderte aber ebenso die zeitweiligen Belastungen, die durch die Bohrungen im engeren städtischen Umfeld auftreten. Mit einer Höhe von 35 bis 40 Meter wird der Bohrturm für mehrere Monate das Hauptgebäude überragen. Aus technischen und organisatorischen Gründen sollen die Bohrungen rund um die Uhr durchgeführt werden. Die mit dem normalen Bohrbetrieb verbundenen Geräuschemissionen seien jedoch vergleichsweise gering. Ein Gutachten und die Einhaltung verbindlicher Höchstgrenzen stellten sicher, dass keine unzumutbaren Belästigungen auftreten. Er betonte, dass die RWTH in bewährter Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung die Anwohner umfassend über das Bohrprojekt informieren wird. Schließlich biete das Projekt auch für die Studierenden unmittelbare Chancen: Da mit den Bohrungen wissenschaftliche Untersuchungen verbunden sind, sind derzeit vier Diplomarbeiten, drei Dissertationen sowie vier Studienarbeiten zu dem Erdwärmeprojekt ausgeschrieben.

Die Ausschussmitglieder äußerten sich überzeugt von SuperC und Geothermie – ein „ehrgeiziges Projekt in positiven Sinne“, wie Vorsitzender Karl Schultheis bewertete – und sagten ihre Unterstützung zu.

Red



#### Neubau Physikalische Chemie

Mit dem Neubau für die Physikalische Chemie neben der Anorganischen und Organischen Chemie wurde Anfang dieses Jahres begonnen. Ende 2004 werden der Physikalischen Chemie und dem Berufsausbildungsbereich Chemie dann 2.784 Quadratmeter Nutzfläche zur Verfügung stehen. Untergebracht werden ein Hörsaal- und Seminarbereich, Laborsäle und vier Lehrstuhleinheiten.

#### Halle Massivbau

Die Hallenerweiterung des Instituts für Massivbau steht vor allem zur weiteren Erforschung von Fassaden aus Textilbeton zur Verfügung. Gebaut wurde an der Mies-van-der-Rohe-Straße von 2002 bis 2003, die Hauptnutzfläche beträgt 393 Quadratmeter.

#### Zentrum Metallische Bauweisen

Im Zentrum Metallische Bauweisen – kurz ZMB – sollen Aktivitäten besonders im Stahlbereich gebündelt werden. Nutzer des ZMB sind die Institute für Bildsame Formgebung, Eisenhüttenkunde, Kraftfahrwesen, Schweißtechnische Fertigungsverfahren und Werkstoffwissenschaften. Das Gebäude am Seffenter Weg mit einer Hauptnutzfläche von 1.000 Quadratmetern wurde im November 2002 fertiggestellt.

Fotos: Peter Winandy

# Neubauten der RWTH

Die Fortentwicklung von Lehre und Forschung in Hochschulen ist nur möglich, wenn auch ihre bauliche Infrastruktur verbessert und erweitert wird. Dies gilt insbesondere für die RWTH mit ihrem noch weitgehend überaltertem Gebäudebestand. Die Bilder zeigen Beispiele von Neu- baumaßnahmen, die trotz knapper öffentlicher Mittel in den vergangenen Jahren möglich waren. Eingeworbene Spenden haben dabei oft wesentlichen Anteil an der Finanzierung.



#### Laborgebäude in Melaten

In Melaten entstand ein Laborgebäude zur Untersuchung von Verbrennungs- und Strömungsvorgängen. Es dient dem Institut für Dampf- und Gasturbinen als Ersatz für die langjährigen Forschungsmöglichkeiten im Heizkraftwerk Wülnerstraße.

#### Europagästehaus

Neben dem Gästehaus der RWTH, dem „Haus Königshügel“ wurde das Europagästehaus an der Melatener Straße Ende 2002 fertig gestellt. Auf einer Nutzfläche von 540 Quadratmetern sind 6 Doppel-, 24 Einzel- und 8 Hotelzimmer untergebracht.

# Es prüfe, wer sich lange bindet

## Test für die Studienwahl an RWTH entwickelt

Die PISA-Studie löste in Deutschland einen Schock aus – deutsche Schüler zeigten im Lesen und Schreiben, in Mathematik oder in den Naturwissenschaften höchstens Mittelmaß. An den Hochschulen kämpfte man schon länger mit den Folgen dieser Schulmisere. Vor allem für ein Studium der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer waren und sind die mitgebrachten Schulkenntnisse oft ungenügend. Umso fataler ist für Studieninteressierte eine falsche Wahl des Studienganges, die oft aus einer Fehleinschätzung des eigenen Leistungsniveaus und der Inhalte wie Anforderungen des Studienfachs resultiert. Die Diplompsychologen Viola Weber und Alexander Zimmerhofer, Absolventen des Instituts für Psychologie, haben daher einen webbasierten Studienberatungstest für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe entwickelt. Mit diesem können Studieninteressierte ihre Befähigungen für die Studiengänge Informatik, Elektrotechnik und Technische Informatik testen. „Es geht einfach darum, dass sich jeder umfassend Gedanken über die eigenen Stärken und Schwächen, aber auch über die Anforderung des Studiums macht. Und dabei greifen wir stützend ein“, meint Viola Weber, die zusammen mit ihrem Kollegen den Test im Rahmen ihrer Diplomarbeit entworfen hat.

Im Vorfeld erstellten die beiden mit Hilfe der beteiligten Institute Anforderungsprofile der einzelnen Studiengänge. Dazu wurden 42 Interviews mit Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden geführt. Schon dabei stellte sich heraus, dass es bei den Voraussetzungen für die drei Studiengänge viele Überschneidungen gab. Weitere Gesprächspartner waren die Zentrale Studienberatung der Hochschulverwaltung, die Fachstudienberater der RWTH und Studienberater des Arbeitsamtes Aachen. Zu guter Letzt holte man sich externen Rat vom „Institut für Test- und Begabungsforschung“ in Bad Godesberg, das den anerkannten „Test für medizinische Studiengänge“ – kurz Medizinertest – entwickelt hat.

Ausgehend von diesen Anforderungsprofilen wurde für die erste Testversion eine Auswahl diverser Fähigkeiten und Fertigkeiten getroffen: Der kognitive Anteil des Tests wird durch Aufgaben zum mathematischen Verständnis und zur Logik repräsentiert. Der nicht-kognitive Teilbereich zielt auf die Lern- und Leistungsmotivation sowie auf das Interesse ab.

#### 30.000 Besucher in 33 Wochen

Mitte vergangenen Jahres gingen die Psychologen nun mit der „Schnittmenge“ aus allen Erkenntnissen ins Netz - umgesetzt in der ersten Version des so genannten Self Assessments. Sie warteten sechs Wochen und rund 1.000 anonyme Datensätze ab, um danach weitere Verbesserungen vorzunehmen. Seit März ist nun die zweite verkürzte Fassung online. Die Internetseite wurde in nur 33 Wochen schon von mehr als 30.000 Besuchern aufgerufen.

„Wir geben keine definitiven Empfehlungen, welches Studium sinnvoll ist und welches auf keinen Fall“, betont Alexander Zimmerhofer. Auch wenn die Rückmeldung automatisch erstellt wird, heißt das noch lange nicht, dass sie nicht gleichzeitig individuell zugeschnitten sein kann: Neben der allgemeinen Beschreibung des Vorgehens werden daher alle Untertests einzeln erläutert. Die Rückmeldung orientiert sich an der Anzahl korrekter Lösungen im Vergleich zu anderen Studieninteressierten. Die Ergebnisse werden dabei verbal umschrieben wie auch grafisch dargestellt und um Links auf andere RWTH-Seiten zum Thema Studieneinstieg ergänzt. Mittlerweile zieht der Aachener Test weite Kreise: So gibt es unter anderem Hinweise auf den Webseiten der Universität Saarbrücken, Würzburg oder der Technischen Universität Berlin. Aber auch das Studentenportal „Audimax“,

die „Gesellschaft für Informatik“ und der „Stern“ machen auf den Aachener Test aufmerksam – auch ein Erfolg des „Marketings“: Weber hatte Schulen in ganz Deutschland kontaktiert sowie viele Webmaster auf den Test hingewiesen.

Teilnehmen kann jeder Interessierte unter [www.assess.rwth-aachen.de](http://www.assess.rwth-aachen.de). Per E-Mail erhält man ein Passwort, der Test lässt sich dann herunterladen und offline gebührenfrei in rund 60 bis 90 Minuten bearbeiten. Werden die Ergebnisse dann wieder zurückgeschickt, wird sofort die umfangreiche Rückmeldung erstellt.

Für Alexander Zimmerhofer geht die Arbeit am Test in Form einer Dissertation weiter. Neben der Verbesserung und Weiterentwicklung des Testverfahrens wertet er aus, inwieweit der Test den Studienerfolg verlässlich voraussagen kann.

Red

Eine Matrizenaufgabe zum logischen Denken: Das Puzzle auf der linken Seite ist durch eines der acht Puzzleleile auf der rechten Seite zu vervollständigen.

(richtige Lösung ist das Puzzleleile unten links)

...und Start!	1 / 11

Grafik: Viola Weber

## Ralf Kuhlen

Dr. med. Ralf Kuhlen ist seit April 2003 Inhaber der neu eingerichteten Universitätsprofessur für das Fach Anästhesie an der Medizinischen Fakultät der RWTH. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Intensivmedizin, wobei sein besonderes Interesse der künstlichen Beatmung gilt.

geboren am 15. Februar 1965 in Viersen

**Ausbildung**  
1984 bis 1991 Studium der Humanmedizin an der Universität Marburg an der Lahn und der Freien Universität Berlin  
1992 Promotion an der Freien Universität Berlin  
1997 Facharzt für Anästhesiologie  
2000 Habilitation für das Fach Anästhesiologie und Intensivmedizin an der RWTH Aachen

**Beruflicher Werdegang**  
1991 bis 1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin am Universitätsklinikum der Freien Universität Berlin  
1997 bis 2003 Oberarzt der Klinik für Anästhesie am Universitätsklinikum der RWTH Aachen  
1999 bis 2003 Leitender Oberarzt und Stellvertreter des Direktors der Klinik für Anästhesie am Universitätsklinikum der RWTH Aachen

**Persönliches**  
**Familie** verheiratet mit Dr. med. Konstanze Schöningh, Vater von zwei Kindern: Philipp (6 Jahre) und Daniel (4 Jahre)  
**Freizeit** Lesen, Ski, Tennis, Fußball



„Die Zukunft war früher auch schon besser.“

## Steffen Leonhardt

Dr. med. Dr.-Ing. Steffen Leonhardt ist seit dem 1. August 2003 Universitätsprofessor für das Fach Medizinische Informationstechnik an der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der RWTH. Der Lehrstuhl wurde von der Firma Philips gestiftet. Das besondere Interesse des Wissenschaftlers gilt den Bereichen tragbare Medizintechnik (Personal Health Care) und Automatisierungstechnik für die Medizin.

geboren am 6. November 1961 in Frankfurt am Main

**Ausbildung**  
1982 bis 1989 Studium der Elektrotechnik, Schwerpunkt Regelungstechnik, an der TU Darmstadt  
1985 bis 1987 Graduate Studies in Computer Engineering, State University of New York at Buffalo, USA  
1989 bis 1998 Studium der Medizin an der Universität Frankfurt

**Beruflicher Werdegang**  
1989 bis 1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, später wissenschaftlicher Assistent am Institut für Automatisierungstechnik der TU Darmstadt  
1995 bis 1999 Leitung der Arbeitsgruppe Medizintechnik am Institut für Automatisierungstechnik, TU Darmstadt  
1999 bis 2003 Entwicklungstätigkeit bei Dräger Medical, Lübeck. Leitung verschiedener Serienprojekte und der dazugehörigen klinischen Forschung

**Persönliches**  
**Familie** verheiratet mit Anke Leonhardt, 1 Kind  
**Freizeit** Percussion (Trommeln), Afrika, Langlauf



„Wer in die Fußstapfen anderer tritt, hinterlässt keine Spuren.“

## Marcel Liauw

Dr. rer. nat. Marcel Liauw ist seit Mai 2003 Inhaber der Universitätsprofessur für das Fach Technische Chemie an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH Aachen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Reaktionstechnik und heterogene Katalyse. Sein besonderes Interesse gilt den Bereichen Mikroverfahrenstechnik, instationäre Prozessführung und faseroptische insitu-Spektroskopie.

geboren 17. Dezember 1963 in Bremen

**Ausbildung**  
1983 bis 1990 Studium der Chemie an der Universität Bremen  
1994 Promotion

**Beruflicher Werdegang**  
1994 bis 1995 Postdoc, Chemical Engineering, Universität Houston, USA  
1996 Habilitation an der Universität Erlangen-Nürnberg  
2000 Industrietätigkeit in der Abteilung Verfahrenstechnik der SKW Trostberg AG  
seit 2002 freiberuflich als Berater tätig (Marcel Liauw Scientific Consulting)  
2002 bis 2003 Professurvertretung am Lehrstuhl für Technische Chemie und Petrochemie, ITMC, der RWTH Aachen (Nachfolge Professor Jess)

**Persönliches**  
**Familie** verheiratet mit Dr. Susanne Liauw  
**Freizeit** Spaziergänge mit Frau und Hund, Zeitungslektüre, Kino, Belletristik



„Alles fließt.“ (Heraklit)

## Guido Meyer

Dr. phil. Guido Meyer ist seit August 2003 Universitätsprofessor für das Fach Religionspädagogik in der Philosophischen Fakultät der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Symboldidaktik, die Bilddidaktik und das Verhältnis von Psychoanalyse und Praktischer Theologie.

geboren 12. Februar 1959 in Eupen/Belgien

**Ausbildung**  
1978 bis 1982 „Studium Sciences religieuses“ an der Katholischen Universität Löwen/Belgien  
1991 bis 1995 Ausbildung in Gestaltpädagogik  
1995 Promotion in Aachen  
2001 Habilitation in Vechta/Osnabrück

**Beruflicher Werdegang**  
1982 bis 2002 Sekundarschullehrer  
1994 bis 2001 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für katholische Theologie und ihre Didaktik der Philosophischen Fakultät der RWTH  
1999 bis 2003 Hochschullehrer an der Pädagogischen Hochschule Pater Damian, Eupen/Belgien

**Persönliches**  
**Familie** verheiratet mit Marie-Christine Hoeven und Vater von Gregory (12 Jahre) und Marie (10 Jahre)  
**Freizeit** Joggen, Lesen, und Musik hören



*„Der Stern am Firmament  
deines Herzens ist ein Bild  
für die Sehnsucht, die dich treibt.  
Trau deiner Sehnsucht,  
folge ihr bis an den äußersten Rand.“  
(Anselm Grün)*

Fotos: Peter Winandy

## Kai Reimers

Dr. rer. oec. Kai Reimers hat als Nachfolger von Univ.-Prof. Dr. rer. pol. Michael Amberg seit September 2003 die Universitätsprofessur für das Fach Wirtschaftsinformatik in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der RWTH. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf dem Gebiet interorganisationaler Informationssysteme.

geboren 8. Juni 1963 in Wiesbaden

**Ausbildung**  
1982 bis 1984 Studium der Biologie an der Ruhr-Universität Bochum (einschließlich zweier Urlaubssemester für den Zivildienst)  
1984 bis 1989 Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Witten/Herdecke  
1989 Diplom an der Universität Witten/Herdecke  
1994 Promotion an der Bergischen Universität Wuppertal  
1999 Habilitation an der Universität Bremen

**Beruflicher Werdegang**  
1989 bis 1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaft und Technik, Bergische Universität Wuppertal  
1994 bis 1998 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bremen, Fachbereich Mathematik und Informatik  
1998 bis 2003 Gastprofessor und DAAD-Langzeitdozent an der School of Economics and Management, Tsinghua University, Beijing

**Persönliches**  
**Familie** Vater von Lucy Lu (geb. 1990) und Daniel (geb. 1992)  
**Freizeit** spielt gerne Gitarre



## Thomas Schmitz-Rode

Dr. med. Dipl.-Ing. Thomas Schmitz-Rode ist seit Mai 2003 Inhaber der neu eingerichteten Universitätsprofessur für das Fach Experimentelle Diagnostische und Interventionelle Radiologie an der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen.

geboren 12. Februar 1958 in Langenfeld, Rheinland

**Ausbildung**  
1976 bis 1981 Maschinenbau-Studium an der RWTH Aachen  
05/82 Diplomprüfung Maschinenbau  
1983 bis 1988 Studium der Humanmedizin an der RWTH Aachen  
10/88 Ärztliche Prüfung  
08/89 Promotion zum Doktor der Medizin  
04/94 Facharztanerkennung als Arzt für Radiologische Diagnostik  
05/96 Habilitation

**Beruflicher Werdegang**  
1984 bis 1986 Konstruktion und Entwicklung von Kunstherzantrieben und Bypasspumpen bei Symbion GmbH, Aachen  
1989 bis 1990 Assistenzarzt in der Klinik für Radiologische Diagnostik, Universitätsklinikum Aachen  
1991 Klinisches Jahr in der Medizinischen Klinik III, Universitätsklinikum der RWTH Aachen  
1992 Forschungsaufenthalt am Dotter Interventional Institute, Oregon Health Science University, Portland, USA  
1992 bis 1996 Assistenzarzt der Klinik für Radiologische Diagnostik, Universitätsklinikum der RWTH Aachen



*„Hightech in der Medizin –  
sie ist nur dann  
ein echter Gewinn,  
wenn der Mensch  
Mittelpunkt bleibt.“*

10/96 Oberarzt ebendort  
12/99 Außerplanmäßige Professur ebendort  
10/00 Leitender Oberarzt ebendort  
12/01 Sprecher und Vorstandsvorsitzender des Aachener Kompetenzzentrum Medizintechnik – AKM

**Persönliches**  
**Familie** verheiratet mit Dr. Andrea Schmitz-Rode, Frauenärztin, Vater von Christina (14 Jahre) und Isabel (12 Jahre)  
**Freizeit** Schwimmen, Wandern (besondere Vorliebe für schöne Ausblicke), Malen



# Gegen das schleichende Heimweh

Björn Gürtler

INCAS ist das Interkulturelle Centrum Aachener Studierender

dem Programm stehen. Jeden Dienstag gibt es einen Stammtisch von 20 bis 22 Uhr im Alexander-von-Humboldt-Haus, im Sommer wird dabei gegrillt. Herzlich eingeladen sind zu allen Veranstaltungen auch deutsche Studierende, die bislang – wie Susanne Bräutigam bedauert – die Veranstaltungen des INCAS nicht so zahlreich wahrnehmen, wie es sich viele ausländische Studierende wünschen.

Was die Initiative allerdings nicht leisten kann, ist Beratung bei Schwierigkeiten mit dem Studium oder bei rechtlichen Fragen – hier kann sie aber an qualifizierte Stellen verweisen. Grundsätzlich haben die Mitarbeiter sicher nicht bei allen Fragen Antworten parat, sie kennen aber meistens die richtigen Ansprechpartner innerhalb und außerhalb der Hochschule.

## Engagement braucht materielle Förderung

Das Engagement der Studierenden fand seine Anerkennung durch öffentliche Zuwendungen: Der Deutsche Akademische Austauschdienst wählte INCAS unter zahlreichen Anträgen als förderungswürdiges Projekt, das die Betreuung ausländischer Studierender und die Internationalität verbessert. Aus diesen Mitteln können mitarbeitende Studierende, die auf eine Teilfinanzierung während des Studiums dringenderweise angewiesen sind, als studentische Hilfskräfte bezahlt werden. Die RWTH stellte zudem Büroausstattung und Arbeitsmaterial zur Verfügung, außerdem fördert die Freundesgesellschaft „proRWTH“ das Projekt. Allerdings machen die Mittel des DAAD zwei Drittel des Budgets aus, deren Weiterzahlung nach 2004 ungesichert ist. Susanne Bräutigam hofft, dass die Arbeit von INCAS weiterhin durch finanzielle Zuwendung gesichert wird, wohl wissend, dass dies angesichts leerer Kassen leider oft „eine Frage des Könnens, nicht des Willens“ ist. Dennoch ist sie optimistisch: „INCAS stößt auf großes Interesse und viele in der Hochschule wissen, wie wichtig diese Arbeit ist.“

Weitere Infos  
Telefon 80-98 184  
[www.incas.rwth-aachen.de](http://www.incas.rwth-aachen.de)

„Wenn man hier Freunde gefunden hat, lässt auch das Heimweh nach“, berichtet Ebru Iscan. Die Informatikstudentin brauchte einige Zeit, um sich an ihrem Studienort einzuleben: „Man beherrscht die Sprache zu wenig und kennt die Kultur noch nicht.“ Um nachfolgenden Generationen den Einstieg in das Studium an der RWTH zu erleichtern, engagiert sich die junge Kurdin seit 2001 als Mitarbeiterin beim „Interkulturellen Centrum Aachener Studierender“. Vor zwei Jahren rief Susanne Bräutigam, die Geschichte, Politik und VWL an der RWTH studiert, diese Initiative mit dem Kurznamen INCAS ins Leben. Diese will ausländischen Studierenden und Sprachschülern vor und nach ihrer Ankunft in Aachen helfen, und sie will zudem die Internationalität der Studierenden vor Ort fördern.

Begonnen hatte alles mit einer Begrüßungsveranstaltung des Akademischen Auslandsamts für ausländische Studierende im Jahr 2000. Susanne Bräutigam gehörte zum Vorbereitungsteam, und sie merkte schnell, dass es nicht genügend Hilfestellungen für Studierende aus aller Welt gab. Betroffen waren vor allem diejenigen, die ohne Stipendium hierher kamen. Anders als beispielsweise die ERASMUS-Studierenden, die von der Vereinigung AEGEE betreut werden, fehlte es ihnen an Hilfe und Informationen. Mit Unterstützung des Akademischen Auslandsamtes, des ehemaligen AstA-Vorsitzenden Ulrich Schuster und weiterer Studierender verschiedener Nationalitäten koordinierte Susanne Bräutigam zum 1. März 2001 die Gründung von INCAS.

## Mehr als Tipps und Infos

Seitdem bietet die Studierendeninitiative in ihrem Büro im Untergeschoss des Audimax täglich zwischen 12 und 14 Uhr Beratung an – sie gibt unter anderem Tipps bei der Wohnungssuche, bei der Auswahl einer Krankenkasse, gibt Infos allgemein zur Orientierung in Aachen, hilft beim Ausfüllen von Formularen oder macht kleinere Übersetzungen. Die Palette der Sprachen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von INCAS umfasst Deutsch, Spanisch, Französisch, Englisch, Kurdisch, Türkisch, Litauisch, Russisch und Chinesisch, bald soll noch Arabisch hinzukommen. „Anfragen erreichen uns oft schon, bevor die Leute nach Deutschland kommen“, so Susanne Bräutigam. Denn das Akademische Auslandsamt verschickt bereits mit den Einschreibungsunterlagen ein Informationsblatt über INCAS per Post an die Heimatadresse.

Neben einem guten Start in das Studium ist den INCAS aber vor allem wichtig, dass alle von der Kultur der anderen profitieren. „Mit einer guten Studienzeit verbinden viele ausländische Studierende auch, dass sie nicht nur zu ihren Landsleuten Kontakte knüpfen konnten“, betont Ebru Iscan. So bringt INCAS beispielsweise Interessierte in „Sprach-Tandems“ zusammen. Hierbei lernen zwei Studierende aus verschiedenen Ländern in Gesprächen und gemeinsamen Unternehmungen voneinander die fremde Sprache. Außerdem wird monatlich das „INCAS-Wochenende“ angeboten, bei dem Besuche in Nachbarstädte wie Maastricht, Ausflüge in die Eifel oder Nachtwanderungen im Aachener Wald auf



Volljährig ist sie in diesem Jahr geworden, die internationale Studierendenvereinigung AEGEE, die „Association des Etats Généraux des Etudiants de l'Europe“. 1985 in Paris gegründet, hat sie sich zum Ziel gesetzt, europäische Verständigung und Integration vor allem in studentischen Lebensbereichen voranzutreiben. In den vergangenen 18 Jahren weiteten sich die Aktivitäten von AEGEE mehr und mehr aus, bis heute gibt es AEGEE-Gruppen an mehr als 271 Uni-Städten in 40 Ländern. Mittlerweile besuchen über 17.000 Studierende aus ganz Europa Veranstaltungen dieser Vereinigung von Trondheim bis Antalya und von Moskau bis Las Palmas.

Und da in Aachen, im berühmten Dreiländereck gelegen, europäische Integration tagtäglich gelebt wird, gibt es natürlich auch hier eine Gruppe von aktiven AEGEE-Mitgliedern. Studierende von RWTH und FH haben sich zu einer Gemeinschaft von rund 60 Europabegeisterten zusammengesetzt, die jedes Jahr Tagungen und so genannte „Summer-Universities“ von AEGEE in ganz Europa besuchen.

## Voller Erfolg der Aachener Summer-University

Ebenso haben die Aachener in diesem Jahr wieder 20 junge Leute aus allen Ecken Europas zu einer Summer-University und damit zur Teilnahme an einem Deutschsprachkurs eingeladen. Organisatorische Unterstützung erhielten sie durch das Akademische Auslandsamt der RWTH Aachen, das unter anderem bei der Beschaffung der Visa behilflich war. Unter dem Motto „Sprache, Kultur und Spaß in der Euregio“ gaben Aachener Germanistik- und Lehramtsstudenten 14 Tage lang einen Sprachkurs. „Jeden Morgen pünktlich um 9.00 Uhr begann für alle der Unterricht, zweimal 90 Minuten volle Konzentration für Lehrer und Schüler, ohne Ausnahme!“, erläutert Robert Drese, einer der studentischen Organisatoren. Gelegenheiten zur Knüpfung von Kontakten

untereinander bot darüber hinaus das Freizeitprogramm mit Ausflügen in die Eifel, nach Bonn oder Köln und ein Treffen mit der AEGEE-Gruppe Maastricht. Und auch die Unterbringung der ausländischen Teilnehmer stand ganz im Zeichen des „Zusammenrückens“: Alle Teilnehmer waren privat bei Studierenden aus Aachen untergebracht, was die Teilnahmegebühren niedrig hielt. Für die Aachener Summer-University mussten die Teilnehmer daher nur 140 Euro berappen, inklusive aller Veranstaltungen und der Verpflegung. „Dankenswerter Weise wurden wir mit 650 Euro vom Studierendenparlament unterstützt, sonst wäre die Summer-University in dieser Form nicht durchführbar gewesen“, stellt Robert Drese klar. Zudem stellte die Hochschule den Unterrichtsraum und weitere Infrastruktur zur Verfügung – all das trug dazu bei, „dass die Veranstaltung ein voller Erfolg war“, wie Drese zufrieden feststellt.

## Hilfe für Neueinschreiber

In den letzten Jahren haben sich für die Mitglieder der Aachener AEGEE-Gruppe zusehends neue Aufgaben ergeben. So betreuen sie ERASMUS-Studierende in Aachen, helfen diesen bei der Einschreibung und erledigen mit ihnen die ersten Formalitäten und Gänge. „Für die Neuankömmlinge unter den ERASMUS-Studierenden ist es wichtig, Ansprechpartner zu haben, die ihnen den Einstieg in Aachen erleichtern“, erläutert Drese. So geben die Aachener AEGEE'ler eine Broschüre für ERASMUS-Studierende als eine Art „Guide“ heraus. Außerdem stehen AEGEE-Mitarbeiter jeweils mittwochs in einer Sprechstunde mit Rat und Tat zur Seite und organisieren immer montags ein stets sehr gut besuchtes Treffen für die ERASMUS-Studierenden in der KHG-Kneipe „Chico Mendes“. In Zusammenarbeit mit dem AstA ist den Studierenden von AEGEE erst kürzlich ein weiterer „Coup“

Thorsten Herrig

# AEGEE – Europa erleben 7

gelingen: Ab diesem Wintersemester gibt es auch für die ERASMUS-Studierenden ein Semesterticket.

## Kontakte auch in politischen Krisengebieten

„Insgesamt umfasst die Arbeit von AEGEE unglaublich viele Facetten, alle haben jedoch das gleiche Ziel: europäische Integration, Freundschaft über die Landesgrenzen hinaus. Dabei ist AEGEE schon immer Vorreiter gewesen – wir gehörten zu den Ersten, die nach Osteuropa reisten, als der eiserne Vorhang fiel,“ gibt Drese zu Protokoll. Abschrecken lässt sich die internationale Studierendenvereinigung grundsätzlich nicht von akuten Spannungssituationen: „Die nächste AEGEE-Tagung wird in Magusa stattfinden, dies befindet sich im türkischen Teil von Zypern. Es ist wirklich nicht einfach, dort Studierende aus ganz Europa, besonders Griechen und Türken, zusammen zu bringen. Und wir haben auch schon eine Konferenz im serbischen Novi Sad, zwei Wochen bevor die Bomben fielen, durchgeführt.“

Enthusiasmus ist bei den Aktiven von AEGEE jedenfalls allenthalben spürbar – und sie laden jeden ein, der sich für andere Kulturen interessiert, der Europa und seine Menschen kennen lernen will, mitzumachen. Begeisterung spricht auch aus den Worten von Conny, die auf den Webseiten von AEGEE europaweit wirbt: „I've been a member of AEGEE for only one year, but this year changed my understanding of Europe. I met so many interesting people and got to know so many different cultures and ways of thinking! I think, many other students should start seeing Europe that way.“

Information und Kontakt:  
<http://www.aegEE.rwth-aachen.de/>

## Impressum

Herausgeber im Auftrag  
des Rektors:  
Pressestelle der RWTH Aachen  
Templergraben 55  
52056 Aachen  
Telefon 02 41/80-9 43 26  
Telefax 02 41/80-9 23 24  
[pressestelle@zhv.rwth-aachen.de](mailto:pressestelle@zhv.rwth-aachen.de)  
[www.rwth-aachen.de](http://www.rwth-aachen.de)

Redaktion:  
Renate Kinny (ky)

Verantwortlich:  
Toni Wimmer

Ständige Mitarbeit:  
Thomas von Salzen (sal)  
Christof Zierath (Zi)

Art direction:  
Klaus Endrikat

DTP, Reinzeichnung:  
Rolka Werbeagentur  
Monika Zahren

Erscheinungsweise:  
Viernmal jährlich.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung  
der Redaktion.

# Zonta-Preis für Flugzeugingenieurin

Björn Gürtler



Cornelia Hillenherms beim Einbau eines Modells in den Windkanal des AIA.

In ihren 100 Jahren Geschichte durchlief die motorisierte Luftfahrt eine rasante Entwicklung. Betrug der erste Flugweg der Brüder Wright im Dezember 1903 noch 260 Meter, so sind heute 15.000 Kilometer mit über 400 Passagieren an Bord alltäglich geworden. Und waren Flugreisen vor einigen Jahrzehnten nur schwer erschwänglich, können sie heute dank rapider Preissenkungen mit Fahrten per Bahn oder Auto konkurrieren. Die Luftfahrt hat das Weltgeschehen wesentlich beeinflusst, sie ist Stütze der Globalisierung und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Prognosen gehen davon aus, dass sich die Anzahl der Flugzeuge allein im Linienbetrieb in den nächsten 20 Jahren mehr als verdoppeln wird. Die künftigen Flugzeuggenerationen stellen angesichts knapper Ressourcen sowie steigender Umweltschutz- und Sicherheitsauflagen große Herausforderungen an Technologiearbeiten. So können mit verbesserten Flug- und Struktureigenschaften mehr Wirtschaftlichkeit, geringere Emissionen und höhere Sicherheit erreicht werden – dieses Forschungsziel verfolgte auch Dr.-Ing. Cornelia Hillenherms vom Aerodynamischen Institut (AIA) der RWTH mit ihrer Dissertation, für die sie in diesem Jahr mit dem „Amelia Earhart Fellowship Award“ ausgezeichnet wurde.

#### Teilprojekt im Sonderforschungsbereich

Ihr Fachgebiet ist die so genannte Aeroelastik. Diese befasst sich mit den Wechselwirkungen zwischen der Strömung (Aerodynamik), den elastischen Kräften in der Struktur und

den Trägheitskräften. Um höhere Nutzlasten und leichtere Bauweisen von Flugzeugen zu erreichen, sind bereits in der Entwurfsphase zuverlässige Verfahren zur aero- und strukturdynamischen Auslegung, besonders hinsichtlich der aeroelastischen Stabilität, erforderlich. Genau hier setzte Cornelia Hillenherms mit einem Teilprojekt im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 401 – „Strömungsbeeinflussung und Strömungs-Struktur-Wechselwirkung“ – der RWTH an: Sie untersuchte experimentell die Wechselwirkung zwischen den Lasten, welche die Luftströmung auf die Flügel ausübt, und den Kräften, die durch die Bewegung des Flügels im Luftstrom induziert werden. Denn die Luftströmung um ein Flugzeug herum sorgt letztlich für den Auftrieb – dabei wirken Kräfte auf den elastischen Flügel, dessen Form sich verändert. Allerdings verändert sich dadurch wiederum auch die Luftströmung. Es entsteht also stets ein Wechselspiel – die Strömungs-Struktur-Wechselwirkung – zwischen der Aerodynamik, die durch das Umströmen der Tragflügel bestimmt wird, und der Verformung der Flügel.

#### Die Katastrophe verhindern

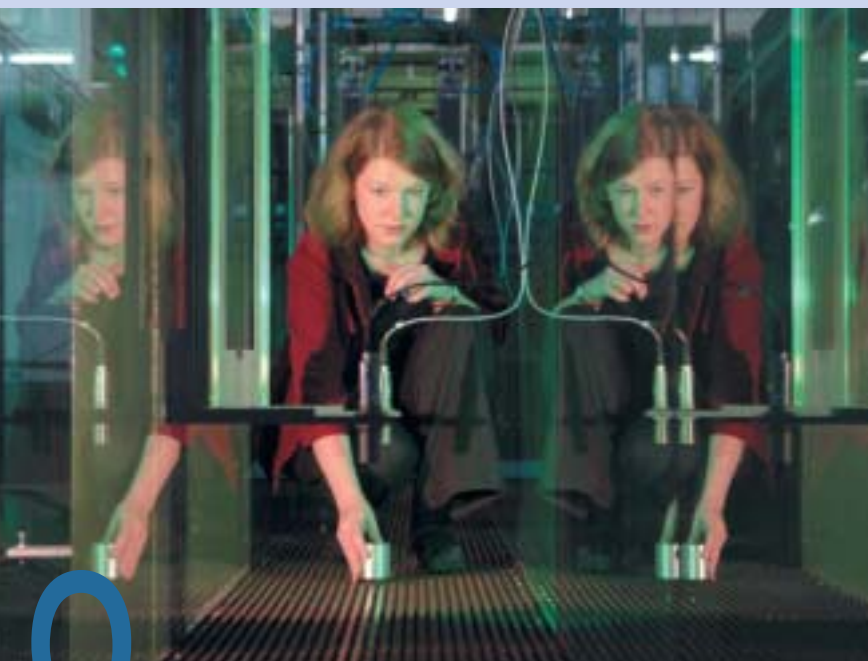
Im Normalfall stellt sich hierbei ein stabiles Gleichgewicht ein. Was allerdings passiert, wenn eine starke Bö den Flügel ergreift, so dass er sich stark verformt und zu „flattern“ beginnt? „Das darf natürlich in keinem Fall auftreten“, betont die jetzt 33-jährige Ingenieurin, „denn sonst könnte die Katastrophe eintreten, dass die Struktur versagt“. Deshalb, erklärt die Wissenschaftlerin, muss schon bei der Konstruktion von Flügel und Flugzeug genau berechnet werden, wo sich der Flügel stabil verhält. In ihrer Promotion „Experimente im Transschallwindkanal zur Validierung von Verfahren der aerolastischen Direktsimulation“ führte sie Versuche zur Strömungs-Struktur-Wechselwirkung an Tragflügeln durch, deren Ergebnisse bei der Entwicklung allgemeingültiger Verfahren zur Berechnung des Flügelverhaltens am Computer eingesetzt werden. Hierzu hängte sie ein zweidimensionales Modell eines Tragflügelprofils – 400 Millimeter breit

und 150 Millimeter tief – im Windkanal an elastischen Federn auf. In fünf Messkampagnen, bei denen pro Tag ungefähr 30 bis 40 „Schüsse“ durch den Windkanal gejagt wurden, setzte sie das Flügелеlement dem Luftstrom unter unterschiedlichen Bedingungen für nur wenige Sekunden aus. Insgesamt kam sie auf rund 500 Messvorgänge – an zunächst elastisch aufgehängten starren Flügelmodellen und in einer zweiten Phase mit einer vorgegebenen sinusförmigen Bewegung des Modells durch einen Motor. Die 30 in das Modell eingelassenen Drucksensoren und zwei am Windkanal angebrachte Lasermessköpfe lieferten Daten über die Druckverteilung und den Bewegungsverlauf des Flügels. Die gewonnenen Ergebnisse stehen nun als umfangreiche Datenbasis für numerische Vergleichsrechnungen zur Verfügung. In Zukunft sollen am Institut weitergehende Untersuchungen an einem dreidimensionalen Modell durchgeführt werden. „Diese Berechnungen erleichtern wesentlich den Entwurfsprozess von Flugzeugen“, so die RWTH-Absolventin, die ihre Promotion mit Auszeichnung abschloss und im Oktober dieses Jahres eine Stelle in der deutschen Luftfahrtindustrie antritt.

#### Zonta heißt ehrenhaft handeln

Die Forschungsleistungen von Cornelia Hillenherms wurden auch von der internationalen Frauenorganisation Zonta anerkannt. Zonta ist ein weltweiter Zusammenschluss berufstätiger Frauen zur Verbesserung ihrer Stellung im rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen und beruflichen Bereich. Die 1919 in den Vereinigten Staaten gegründete Organisation, deren Name der Symbolsprache der Sioux Indianer entlehnt ist und in etwa die Bedeutung von „ehrenhaft handeln“ hat, ist unparteilich, überkonfessionell und weltanschaulich neutral.

Der „Amelia Earhart Fellowship Award“ geht auf die Luftfahrtpionierin Amelia Earhart zurück, die ebenfalls Zonta angehörte. Die amerikanische Pilotin ist seit der letzten Etappe ihrer Erdumfliegung im Jahr 1937 verschollen. Bereits ein Jahr später wurde der Award ins Leben gerufen und in Form eines Stipendiums von 6.000 US-Dollar an junge Wissenschaftlerinnen vergeben, die mit ihren Forschungsarbeiten der Luft- und Raumfahrt wichtige Impulse geben.



Noch 1975 waren in Deutschland nur fünf Prozent der Absolventen in den Ingenieurwissenschaften weiblich, im Jahr 2001 immerhin schon 20 Prozent. Die RWTH hat eine Reihe von Maßnahmen entwickelt, um noch mehr Mädchen für ein Studium der Natur- oder Ingenieurwissenschaften zu interessieren und um Frauen in der Technik weiter zu fördern. Die Aachener Hochschule organisiert daher zusätzlich zu den Studienberatungen Projekte wie das Schnupperstudium, den Girls' Day, Do-ing, oder den jährlichen Studieninformationstag. Für künftige Studienabsolventinnen gibt es unter anderem ein Karrieretraining oder ein Mentoring-Programm, für Studentinnen besondere Stipendien. Eine neue Broschüre der RWTH mit dem Titel „Frauen in die Technik“, erstellt von der Pressestelle in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten, informiert über dieses Angebot. Aufgenommen sind auch Erlebnisberichte von Frauen aus Studium und Beruf, die zeigen, dass sich Frauen in technischen Bereichen sehr wohl fühlen und gute Zukunftsaussichten haben. Die Broschüre kann unter der Telefonnummer 02 41/80-940 50 kostenlos angefordert werden.

## FRAUEN IN DIE TECHNIK



## Das Ende des Zettelkastens

Christof Zierath

Im Zeitalter des Internets muss man seine Literatur nicht mehr in den Katalogen der Bibliotheken suchen. Heute sind die Kataloge der Hochschul- und Landesbibliotheken online zugänglich. So kann man zuhause vom Rechner oder unterwegs vom Notebook aus nach dem benötigten Buch suchen und es bestellen. Vor allem sind so leicht Titel oder Aufsätze für die Haus- oder Magisterarbeit zu entdecken, die man sonst übersehen hätte. Zweifellos erleichtert dies die Arbeit schon beträchtlich. Es bleibt immer noch die Handarbeit: Die Übertragung von Autor, Titel und Erscheinungsjahr auf eine Karteikarte oder das Eingeben dieser Daten in den eigenen elektronischen Zettelkasten auf der Festplatte des Rechners. Diese Lücke schließt das Programm Visual Composer .NET der Aachener Firma semantics. Das Team um den Linguistikprofessor Christian Stetter und den RWTH-Absolventen Kay Heiligenhaus hat eine Software entwickelt, die das Bibliographieren und Verwalten von Literatur immens vereinfacht. Das Programm korrespondiert über das Internet mit zahlreichen bereits vernetzten Bibliotheken, die ihren Bestandskatalog digital aufbereitet haben. So hat der Nutzer direkten und synchronen Zugriff auf den Katalog der Aachener Hochschulbibliotheken und auf den des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds nord- und ostdeutscher Länder (GBV), wo über 20 Millionen Titel in den verschiedensten Medien nachgewiesen sind. Auch in weiteren Spezialdatenbanken, Buchhandelssystemen und Enzyklopädien kann mit dem Visual Composer recherchiert werden. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich mit diesem Programm auf alle maßgeblichen Bibliotheken in Deutschland wie im Ausland zugreifen lässt.

### Programm hilft bei Bibliographie und Recherche

#### Programm hilft recherchieren und strukturieren

Die Handhabung von Visual Composer .NET ist einfach: Man gibt den gewünschten Titel oder das Thema in eine Suchmaske ein. Das Programm zeigt die gefundenen Ausgaben, Werke oder Aufsätze an. Das einzelne Suchergebnis oder alle Fundstellen werden in einer eigenen Datenbank abgelegt – schnell und einfach mit einem Klick. Damit hat man die bibliographischen Angaben auf dem Rechner. Diese Angaben lassen sich durch eigene Kommentare und Bewertungen, durch Verweise auf weitere Quellen oder durch eine Agenda erweitern. So wird im Laufe der Zeit aus dem elektronischen Zettelkasten eine umfassende, persönliche Sammlung wissenschaftlicher Quellen und Arbeitstexte. Jeder Eintrag kann mit einem Schlagwort versehen und in einer übersichtlichen, aus beliebig vielen Ebenen bestehenden Gliederung abgelegt werden. Der Aufbau der Gliederung lässt sich der des zu schreibenden Textes anpassen, so dass mit wenigen Klicks das gesamte recherchierte Material für jedes Kapitel bereit steht. Aus der gegliederten Materialsammlung entsteht durch den Export, nach zum Beispiel Word, ein Rohmanuskript mit Inhaltsverzeichnis, Exzerpten, Zitaten und einem Literaturverzeichnis. Nach dem Import in das gewohnte Textverarbeitungsprogramm entsteht der fertige Text. Hat man Literaturangaben, Exzerpte oder Zitate vergessen, zieht man sie aus Visual Composer .NET einfach per Drag and Drop in den Text. Auch die Einbindung von Grafiken oder Formeln ist möglich.

Ein weiterer Clou von Visual Composer .NET: Zu vielen Büchern, die in einer Bibliotheksrecherche gefunden wurden, werden kurze Besprechungen oder Zusammenfassungen angezeigt. Diese Informationen helfen bei der Entscheidung,

ein Buch zu bestellen oder es sich persönlich in der Bibliothek anzuschauen. Möchte man es nicht ausleihen, sondern kaufen, stellt das Programm mit einem Klick die Verbindung zur entsprechenden Webseite eines Online-Buchhändlers her.

#### Einsatz an der RWTH

Die Dekane der RWTH haben sich nach einer Präsentation für den Einsatz von Visual Composer .NET an der RWTH entschieden. Sie überzeugte, dass ein Projekt – zum Beispiel eine umfassende Recherche zu einer Vorlesungsreihe – mehreren Nutzern gleichzeitig zugänglich ist. So erstellt eine Professorin oder ein Professor mit dem Programm eine Agenda, die von Assistenten und studentischen Hilfskräften Stück für Stück abgearbeitet werden kann. Jederzeit ist für jeden der aktuelle Arbeitsstand sichtbar.

Das Programm Visual Composer .NET ist für eine private und wissenschaftliche Nutzung kostenfrei unter der Adresse [www.visualcomposer.de](http://www.visualcomposer.de) zu erhalten. Das Programm läuft unter den Betriebssystemen Windows 98 SE, ME, NT4, 2000 und XP. Nötig sind 30 Megabyte freier Speicher und (Microsoft) Internet Explorer 6. Seit April dieses Jahres haben sich mehr als 800 Nutzer das Programm heruntergeladen.